

HANS PELGER, Trier

Neue wirkungsgeschichtliche Tatsachen zu Friedrich Engels' Schelling-Polemik und Religionskritik

=====

Hier werden weitere Belege dafür geliefert, daß die anonym erschienenen Broschüren "Schelling und die Offenbarung" und "Schelling, der Philosoph in Christo", die Engels im Frühjahr 1842 verfaßte¹, und das ebenfalls anonym erschienene satirische Helldengedicht "Die frech bedräute Bibel", das Edgar Bauer und Engels zu Autoren hatte, eine große zeitgenössische Verbreitung² und Resonanz bis hinein in die katholische Publizistik fanden.

Friedrich Wilhelm Joseph Schellings Ansehen als Philosoph war besonders bei den Hegelianern seit 1834 gesunken, als er im Mai jenes verhängnisvollen Jahres nach langer literarischer Untätigkeit in der Vorrede zu "Victor Cousin über französische und deutsche Philosophie" Georg Wilhelm Friedrich Hegel den Verlust der Wirklichkeit und "seltsamste Fiction" vorgeworfen sowie die Hegelianer als "dürftige Köpfe" bezeichnet hatte.³ Als Schellings Berufung nach Berlin 1841 bekannt wurde - Friedrich Wilhelm IV. hatte zum zweiten Mal die Initiative ergriffen und sich schließlich durchsetzen können - erinnerte man sich an Schellings Vorrede und sah dem heraufziehenden Konflikt - das letzte große Universitätsereignis, wie Karl Jaspers im nachhinein urteilte - mit Spannung entgegen.⁴ Schellings Einführung in Berlin, das Sensationelle seines Auftritts und das endgültige Scheitern des "Kronphilosophen" ist von Xavier Tilliette umfassend dokumentiert und eingehend beschrieben worden.⁵ An diesem Scheitern hatten, wie David Rjasanow, Gustav Mayer und Horst Ullrich u.a. nachgewiesen haben⁶, Engels' Anti-Schelling-Broschüren einen erheblichen Anteil⁷. Ullrich machte auch schon darauf aufmerksam, daß sich u.a. katholische Theologen rege mit diesen Broschüren befaßten.⁸ Ignaz Heinrich von Wessenberg z.B. begrüßt in seiner Rezension, daß mit "Schelling und die Offenbarung" der "Schleier", der dessen Philosophie



Karikatur auf die Berufung von Friedrich Wilhelm Joseph Schelling nach Berlin. Originallithographie in der Stadtbibliothek Trier. Format 27,3 x 22,7 cm ohne Druckvermerke

bedeckt habe, gelüftet werde.⁹ Er erkennt deutlich die Absicht des Pamphlets, die Offenbarungsphilosophie als "ein willkürliches Gemenge von Scholastik und Mystik" und einen "Abfall von der reinen Vernunft" darzustellen, um so den "Triumph der Hegelschen Philosophie" zu vollenden. Dabei merkt er die "offene, unumwundene Erklärung" an, daß die junghegelianische Philosophie das Christentum nicht mehr als ihre Schranke ansehen könne und wolle.¹⁰ Wessenberg sieht den anonymen Autor in der Tradition von Thomas Müntzer stehen, da die "Selbstentwicklung des Geistes" zum "Lebensprinzip in Deutschland" erhoben und der "Anbruch des tausendjährigen Reiches der Freiheit" proklamiert werde. Nachdem Engels' Position derart umrissen ist, folgt der Rezensent der Darstellung von Schellings Versuch, "das Christentum auf spekulativem Wege mit der bloßen Vernunft" zu konstruieren, und erklärt diesen Versuch aus katholischer Sicht für gescheitert.

Franz Anton Staudenmaier benutzt "Schelling und die Offenbarung" und "Schelling, der Philosoph in Christo" für eine religionsphilosophische Abhandlung.¹¹ Er stellt zunächst quellenkritische Überlegungen an, ob er einem Anonymus, der Schelling "auf das feindsellste" entgetreten sei, trauen könne und kommt zu dem Ergebnis, die Wahrheit der Mitteilungen in bedingter Weise anzunehmen, "bis Schelling entweder öffentlich widersprochen oder, was besser und erwünschter, seine Vorlesungen durch Druck selbst veröffentlicht haben wird". Dann gibt Staudenmaier ein "vollständiges Referat"¹² von Schellings Position aus Engels' Broschüre, deren Aufbau er noch durch Zwischentitel verdeutlicht. Bei der Behandlung von Schellings Lehre von den drei Kirchen zieht er zur Ergänzung auch "Schelling, der Philosoph in Christo" hinzu.¹³ Danach wendet er sich schließlich in einer umfassenden Beurteilung der Offenbarungsphilosophie zu und kommt nach erheblicher Kritik an Schellings religionsphilosophischen Lehren doch zu dem Ergebnis, erstens, daß Schellings neue Lehre dem Christentum näher stehe als seine alte, und zweitens, daß diese Lehre dem Christentum näher stehe als die der anderen zeitgenössischen

Schelling
und
die Offenbarung.

Kritik
des neuesten Reaktionsversuchs
gegen die
freie Philosophie.

Leipzig,
Robert Bieder.
1842.

Schelling und die Offenbarung. Leipzig 1842. Titelblatt.
Broschürenformat: Kleinoktav (Höhe 18,5 cm)

philosophischen Systeme.

Reichlich ungewöhnlich war es, daß "Der Katholik", die bedeutendste religiöse Zeitschrift dieser Konfession, sich Anfang 1843 eines außerkirchlichen, philosophischen Themas annahm und "Schelling und die Offenbarung" breit referierend an den Pranger stellte.¹⁴ Diese Zeitschrift erschien derzeit unter der redaktionellen Verantwortung von Franz Xaver Dieringer¹⁵, der wohl auch als Verfasser des Artikels angesehen werden kann. Die Gründe, die für die Aufnahme eines solchen Beitrags sprachen, waren die "Bündigkeit", mit der der Gehalt von Schellings Vorlesungen dargestellt wurde, Engels' "Ehrlichkeit der Selbstbekenntnisse" und seine "göttliche Grobheit". Während Wessenberg von einem liberal-theologischen Standpunkt aus Schellings religionsphilosophischen Versuch für prinzipiell gescheitert erklärt und Staudenmaier eine Annäherung des "genialen" Schelling an die christliche Lehre feststellt¹⁶, benutzt "Der Katholik" Engels' Polemik, um von einem innerkirchlichen katholisch-dogmatischen Standpunkt¹⁷ her Schellings gesunkene philosophische Reputation zu bedauern und gleichzeitig vor der junghegelianischen Selbstbewußtseinsphilosophie und vor den "Freien", deren Auftreten inzwischen öffentlich besprochen wurde, zu warnen.

Mitte 1843 - Dieringer hatte sich inzwischen vom "Katholiken" getrennt¹⁸ - wagte sich die neue Redaktion noch einmal bei einer außerkirchlichen Frage hervor. Sie ließ die "Frech bedräute Bibel" von Edgar Bauer und Engels anzeigen¹⁹, erkannte in ihr die Physiognomie des damaligen "Protestantismus"²⁰ und fürchtete bei fortgesetzter Herausgabe solcher Publikationen für die "sociale Ordnung".

Die zeitgenössische Bedeutung der Pamphlete von Engels²¹ wird man nicht unterschätzen dürfen und weiter erforschen müssen. Sie lag, soweit auf der Grundlage der hier vorgetragenen Einzelheiten ein Zwischenergebnis formuliert werden kann, in einer Reihe sich ergänzender Faktoren: Im Broschürencharakter, in der raschen Erscheinungsweise und Verbreitung, im Ausbleiben des Zensurzugriffs bzw. in der Ohnmächtigkeit dieser Institution, im Do-

kumentarischen, besonders bei "Schelling und die Offenbarung", in der Versiertheit in religionsphilosophischer Sprache und Denkweise, im atheistisch-republikanischen Pathos u.a. Die Pamphlete trafen - wohl nicht, ohne große historische Vorbilder zu haben - auf ein Milieu politisch-philosophisch-theologischer Gereiztheit, wurden lebhaft diskutiert und erlangten sogar internationale Ausstrahlung. Die Schellingianer waren Ende des Jahres 1842 wegen dieser Wirkung verstört und fragten, wenn auch nicht ohne Ironie, nach der sie befehdenden, treibenden Kraft innerhalb des Junghegelianismus: "Oder ist jener barmener Kaufmannsdieners euer Führer, der seine herzhaften Angriffe bald anonym, bald pseudonym in Broschüren und Zeitschriften macht?"²²

Anmerkungen

- 1 Schelling und die Offenbarung. Kritik des neuesten Reaktionsversuchs gegen die freie Philosophie, Leipzig: Robert Binder, 1842, 55 S. - Schelling, der Philosoph in Christo, oder die Verklärung der Weltweisheit zur Gottesweisheit. Für gläubige Christen, denen der philosophische Sprachgebrauch unbekannt ist, Berlin: Albert Eysenhardt, 1842, 43 S.

Obwohl, wie aus inhaltlichen Kriterien zu schließen, die Manuskripte für diese beiden Broschüren in der hier angegebenen Folge nach dem 18. März 1842, dem Abschluß von Friedrich Wilhelm Joseph Schellings Vorlesung im Wintersemester 1841/1842, verfaßt wurden, erschien "Schelling, der Philosoph in Christo" zuerst, und zwar um den 16. April 1842. (Siehe Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, Leipzig, Nr. 35, 22. April 1842, Sp. 936.) Horst Ullrich weist auf verschiedene andere Anzeigen hin, darunter auf eine vom 18. April datierte des Verlegers. (Siehe Horst Ullrich: Der junge Engels und der alte Schelling. In: Die Philosophie des jungen Schelling. Beiträge zur Schelling-Rezeption in der DDR, Weimar 1977, S. 173.) Albert Eysenhardt, der seinen Verlag 1835 in Berlin gegründet hatte und pietistische Schriften herausgab, konnte sich weiter kaum für den Vertrieb der Broschüre einsetzen, denn er starb bereits am 4. Juni 1842. Seine Witwe übergab den Verlag am 15. August 1842 dem bisherigen Geschäftsführer Heinrich Spolleder.

"Schelling und die Offenbarung" kam in den ersten Maitagen heraus. (Siehe Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, Leipzig, Nr. 43, 3. Mai 1842, Sp. 1053 und Horst Ullrich: Der junge Engels und der alte Schelling, S. 173 und 187.)

Die beiden Broschüren von Engels sind eben neu ediert und umfangreich kommentiert erschienen in MEGA² I/3, S. 265-314 und 315-338.

- 2 Schon bald forderte Robert Binder alle an auswärtige Buchhandlungen verteilten, aber nicht verkauften Exemplare von "Schelling und die Offenbarung" zurück, um die bei ihm eingehenden Bestellungen ausliefern zu können. (Siehe Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, Leipzig, Nr. 48, 20. Mai 1842, Sp. 1177.) Binder wiederholte die Aufforderung noch öfter, unter dem 9. Juli sogar mit dem Hinweis, daß es ihm gänzlich an Exemplaren fehle und sich "der Begehr darnach immer mehr steigert" (Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, Leipzig, Nr. 65, 19. Juli 1842, Sp. 1689. - Siehe auch Hans Pelger: Zur Religions- und Staatskritik von Friedrich Engels und Karl Marx 1842/43. In: Kurtrierisches Jahrbuch, Trier 21 (1981), S. 248). Vom "vielfachen Aufsehen", das Engels' Broschüren in Berlin gemacht hatten und von den "wunden Stellen", die durch sie getroffen worden sind, berichtete die "Rheinische Zeitung" in einer mit dem 25. Mai datierten Berliner Korrespondenz. (Siehe Rheinische Zeitung, Köln, Nr. 149, 29. Mai 1842, S. 1, Sp. 3.) Wichtig sind auch die Eintragungen im Tagebuch Melchior Meyers, der mit Gotthold Heine bei Schelling verkehrte. Er verzeichnete am 29. April 1842: "unten bei Wallm, 'Schelling, der Philosph in Christo' 5 S. g. pietist. Expectoration" (Schelling im Spiegel seiner Zeitgenossen, Ergänzungsband hrsg. von Xavier Tilliette, Turin 1981, S. 390). Am 30. April: "Abends bei Schelling, Phil. in Christo. Satyre von einem Studenten, Hegelianer" (ebenda). Am 4. Mai: "Mit Müller zusammen bei Cornelius. 'Phil. in Christo' von Brüggemann vorgelesen. Prot. Kopuziner - ächt" (ebenda Am 21. Juni: "Engels und Meyen bei Schulz doch nur geduldet. Ersterer tragt hart auf" (ebenda, S. 393).

Binder, geboren 1808, bis Dezember 1840 stiller Teilhaber einer Firma in Chemnitz, hatte sich im Januar 1841 in Leipzig selbständig gemacht und gab u.a. das "Gewerbeblatt für Sachsen" heraus. (Siehe Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, Leipzig Nr. 5, 15. Januar 1841, Sp. 109/110.) Bei ihm erschien anonym die von Max Stirner verfaßte Broschüre "Gegenwort eines Mitgliedes der Berliner Gemeinde wider die Schrift der sieben und funfzig Berliner Geistlichen: Die christliche Sonntagsfeier. Ein Wort der Liebe an unsere Gemeinen" (Leipzig: R. Binder, 1842). Darin polemisierte Stirner gegen "Ein Wort der Liebe", das zum Neujahrstag in hoher Auflage in den Berliner Kirchen verteilt worden war. (Siehe Gustav Mayer: Die Anfänge des politischen Radikalismus im vormärzlichen Preußen. Mit einem Anhang: Unbekanntes von Stirner. In: Zeitschrift für Politik, Berlin (1913) 6, S. 91-107.) Mayer weist auch darauf hin, daß Ludwig Buhl mit der anonymen Schrift "Die Noth der Kirche und die christliche Sonntagsfeier. Ein Wort des Ernstes an die Frivolität der Zeit" (Berlin: Hermes, 1842) sich auf Stirners "Gegenwort eines Mitgliedes der Berliner Gemeinde" bezog (siehe ebenda, S. 94).

Die Agitation für die christliche Sonntagsfeier, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, stand durchaus in Beziehung zu Schellings Vorlesung. (Siehe dazu Schelling und das wiedererwachende kirchliche Leben in Berlin. In: Rheinische Zeitung, Köln, Nr. 23, 23. Januar 1842, S. 2, Sp. 1. Beiblatt.) Stirners "Gegenwort eines Mitgliedes der Ber-

liner Gemeinde" wurde bereits am 3. Februar 1842 verboten und Binder wegen dieses Preßvergehens verfolgt, was möglicherweise die Kürzung von Engels "Schelling und die Offenbarung" - von geplanten 5 bis 6 auf 3,5 Bogen - zur Folge hatte. (Siehe Engels an Arnold Ruge, 15. Juni 1842. In: MEGA² III/1, S. 232 sowie zu Binder und Engels insgesamt - Horst Ullrich: Die Beziehungen des jungen Engels zu Leipzig. In: Arbeitsberichte zur Geschichte der Stadt Leipzig 1974, S. 25-27.)

- 3 Siehe Victor Cousin über französische und deutsche Philosophie. Aus dem Französischen von Hubert Beckers. Nebst einer beurtheilenden Vorrede des Herrn Geheimenraths von Schelling. Stuttgart und Tübingen 1834. S. XIV. Schellings Vorrede war "München, im Mai 1834" datiert, die Broschüre selbst erst im Oktober erschienen. Am 12. Juni 1834 hatten die Kabinettschefs der Staaten des Deutschen Bundes das Schlußprotokoll der Wiener Ministerialkonferenzen, in dem noch einmal Clemens von Metternichs sogenanntes restauratives System zusammengefaßt worden war, unterzeichnet. Dieses Protokoll wirkte sich aus u.a. auf die scheinliberale preußische Zensurinstruktion vom 24. Dezember 1841, die Teil derjenigen königlichen Politik war, der auch Schelling seine Berufung zu verdanken hatte. (Siehe Hans Pelger: Das Schlußprotokoll der Wiener Ministerialkonferenzen von 1834 und seine Veröffentlichungen 1843-1848. In: Archiv für Sozialgeschichte 23, Bonn/Braunschweig 1983, S. 439-472.)

Eines der markantesten Urteile über Schellings Auftreten in Berlin, Marx' Brief an Feuerbach, stellte eine Beziehung zur damaligen Bundespolitik her: "Der Schelling ist, wie Sie wissen, 38tes Bundesmitglied. Die ganze deutsche Polizei steht zu seiner Disposition, wovon ich selbst einmal als Redacteur der Rheinischen Zeitung die Erfahrung gemacht habe. Es kam nämlich eine Censurinstruktion nichts gegen den heiligen Schelling passiren zu lassen. [...] Schelling hat nicht nur die Philosophie und Theologie, er hat die Philosophie und Diplomatie zu vereinigen gewußt. Er hat die Philosophie zur allgemeinen diplomatischen Wissenschaft gemacht, zur Diplomatie für alles. Ein Angriff auf Schelling ist also indirekt ein Angriff auf unsre gesammte und namentlich auf die preussische Politik. Schellings Philosophie ist die preußische Politik sub specie philosophicae." (Marx an Ludwig Feuerbach, 3. Oktober 1843. In: MEGA² III/1, S. 58 und 59.) Für Marx' Urteil sind noch die Überlegungen wichtig, ob er Engels' Broschüren gekannt hat, ob er sich vor diesem Zeitpunkt mit Schellings Vorlesungen schriftlich befaßt haben kann und ob er Anfang Oktober eine konkrete Einschätzung der Wiener Konferenz hatte, deren vollständiges Dokument er erst in der 2. Novemberhälfte 1843 erhielt. - Noch 1851 hieß es: "Der Abfall Schelling's von seinem frühern Princip, als dessen Consequenz seinen jetzigen Standpunkt darzustellen selbst seinen eifrigsten Schülern mißlang, ist eine der bedauerlichsten Thatfachen in der Geschichte der neuern Philosophie, um so bedauerlicher, als sie mit der Absichtlichkeit praktischer Tendenzen und mit dem Treiben einer weitverzweigten Restaurationspartei in Staat und Kirche in mißlichem Zusammenhange steht." (Die deutsche Philosophie seit Hegel's Tode. In: Die Gegenwart. Eine encyclopädische Darstellung der neuesten Zeitgeschichte für alle Stände 6, Leipzig 1851, S. 293.)

- 4 Schelling, der in Frankreich besonders durch die Verbindung zu Victor Cousin, aber auch durch die Verehrung, die Pierre Leroux ihm entgegenbrachte, bekannt war, fand sich beachtet in dem protestantischen Journal "Le Semeur", wo es u.a. hieß: "L'arrivée de M. Schelling à Berlin va l'exposer à des froissements d'un autre genre et auxquels, on peut le prédire, le bruit ne manquera pas. Les personnes qui s'occupent un peu de philosophie savent dans quels mauvais rapports M. Schelling se trouve aujourd'hui avec l'école de Hegel. [...] M. Schelling, dans un petit écrit publié en 1834, s'est exprimé assez dédaigneusement sur la personne et la pensée fondamentale de son grand émule, et plus dédaigneusement encore sur la masse de ses disciples qu'il osait appeler de pauvres têtes (dürftige Köpfe)". (M. Schelling appelé à Berlin. In: Le Semeur. Paris, 3. März 1841. S. 66.) "Le Semeur" wurde von dem Lausanner Pastor Alexandre Vinet herausgegeben und stand seit den frühen 30er Jahren dem Saint-Simonismus nahe. Vinet wollte den "protestantisme" zum "socialisme" weiterentwickeln und machte in diesem Zusammenhang 1831 die erste bekannte Begriffsprägung von "socialisme". Ein Zeitungsausschnitt des Schelling-Artikels fand sich unter den Papieren des Philosophen und wurde wiederabgedruckt im Anhang zu Xavier Tilliette: Schelling. Une philosophie en devenir. II. La dernière philosophie 1821-1854, Paris 1970, S. 519-521. - In der Wochenschrift der Junghegelianer begrüßte Karl Riedel (oder Eduard Meyen) Schelling so: "Als eine der hegelschen Philosophie den Untergang drohende und die Schüler Hegels schon mit dem Schrecken des jüngsten Gerichts erfüllende baldige Wirklichkeit scheint unser nach Hilfe verlangender Gegner gemeint ist ein Korrespondent der Augsburger "Allgemeinen Zeitung" - H.P.] aber besonders die von ihm in seiner Eigenschaft 'eines Freundes realer und christlicher Wissenschaftlichkeit' heiß-ersehnte Ankunft Schellings in Berlin anzusehen [...] Wer bei dem öffentlichen Auftreten Schellings in Berlin zusehender hätte, das wäre - wenn überhaupt Jemand - ausschließlich er selber und die Seinen [...] Schelling ruhte, wie ein unfreiwilliger Karl V. im Grabe der Vergessenheit; alle wahrhaft lebendigen philosophischen Geister hatten sich dem die Herrschaft innehabenden Hegel zugewandt. Erst nach des Letzteren Tode brachte es die ursprünglich so überreiche, aber durch den selbständig gewordenen Hegel wie mit einem Schlage vernichtete Productivität Schellings bis zur Geburt einer - Vorrede vor einem Broschürchen, eine Lebensregung, die für uns nur die Bedeutung eines Sichumkehrens im Sarge hat." (Athenäum. Zeitschrift für das gebildete Deutschland. Berlin. Nr. 29, 24. Juli 1841. S. 449.) - Siehe auch Karl Jaspers: Schelling. Größe und Verhältniss, München 1955.
- 5 Siehe Xavier Tilliette: Schelling. Une philosophie en devenir und Schelling im Spiegel seiner Zeitgenossen sowie ferner Helmut Pölcher: Schellings Auftreten in Berlin (1841) nach Hörerberichten. In: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte, Köln 6 (1954)3, S. 193-215. - Zur Bezeichnung "Kronphilosoph" siehe Ignaz Kuranda: Mi-schelet gegen Schelling. In: Die Grenzboten, Leipzig 2 (1843), S. 536. - Der königliche Auftrag an Schelling war in den Kreisen der Berliner Junghegelianer schon vor Schellings Ankunft diskutiert worden: "Ich

füge nur noch eine Äußerung Schellings hinzu, die mir Wigand noch mit Entrüstung in Auge und Stimme wiedererzählte: Schelling habe nämlich den Auftrag Seiner Majestät von Preußen, in nuce den heutigen Zeitgeist zu Papier zu bringen und ihn dadurch dem allerhöchsten (zu viel beschäftigten) celeberrime genießbar zu machen. Darin werde er denn auch der sogenannten 'jungen Leute' - wie man bei uns die linke Seite benennt - Erwähnung tun und Seiner Majestät auseinandersetzen, daß er sie ruhig ihren Weg gehen lassen möchte, sie wären nicht 'gefährlich'". (Eduard Flottwell an Johann Jacoby, 1. September 1841. In: Johann Jacoby. Briefwechsel 1816-1849. Hrsg. u. erl. von Edmund Silberner, Hannover 1974 S. 141/142.) - Flottwell stand zu dieser Zeit mit den Junghegelianern in Verbindung und war auch mit Engels bekannt.

- 6 Siehe Dawid Rjazanov: Einleitung. In: MEGA¹ I/2, S. X-XII. - Gustav Mayer: Friedrich Engels. Eine Biographie, Bd. 1: Friedrich Engels in seiner Frühzeit, Haag 1934, S. 70-79. - Horst Ullrich: Der junge Engels und der alte Schelling: Der junge Engels. Eine historisch-biographische Skizze seiner weltanschaulichen Entwicklung in den Jahren 1834-1845, T. 1, Berlin 1961, S. 220-236; Friedrich Engels' "Anti-Schelling". Zur Wirkungsgeschichte von F. Engels' Streitschriften gegen Schelling. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Berlin 20 (1972) 10, S. 1227-1249.
- 7 Noch 1851 wurde "Schelling und die Offenbarung" nach den Werken von Heinrich Eberhard Gottlob Paulus, Johann Karl Friedrich Rosenkranz und Philipp Konrad Marheineke genannt, denen das Verdienst zukomme, eine "kabbalistische Geisterkomödie" beendet zu haben. (Siehe Die deutsche Philosophie seit Hegel's Tode, S. 317.)
- 8 Siehe Horst Ullrich: Friedrich Engels' "Anti-Schelling". Zur Wirkungsgeschichte von F. Engels' Streitschriften gegen Schelling, S. 1243-1247; Der junge Engels und der alte Schelling, S. 179-185. - Im folgenden werden die Stellungnahmen von Ignaz Heinrich von Wessenberg und Franz Anton Staudenmaier ausgewählt, noch einmal herangezogen und neu charakterisiert, um von daher einen Vergleich mit dem "Katholiken" ziehen zu können.
- 9 Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774-1860) war ein Vertrauter des Mainzer Erzbischofs und Kurfürsten Karl Theodor Freiherr von Dalberg, Febronianer und Episkopalist sowie Generalvikar des Bistums Konstanz bis zu seiner von Rom 1827 erzwungenen Versetzung in den Ruhestand. Er vertrat liberale politische Ansichten. (Siehe Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 10, Freiburg 1965, Sp. 1064 bis 1066.) - Friedrich August Tholuck, Professor für protestantische Theologie in Halle, führender Pietist, kritisierte, daß so geachtete Federn wie die Wessenbergs sich eine Rezension des "Anti-Schelling" (siehe Neue Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung, Leipzig, Nr. 305, 22. Dezember 1842, S. 1253-1256) vornahmen. (Siehe Horst Ullrich: Der junge Engels und der alte Schelling, S. 179.)

- 10 Wessenberg erkannte die politischen Konsequenzen dieser Erklärung, und Engels charakterisierte später seine eigene Rolle in der atheistisch-republikanischen Bewegung folgendermaßen: "It was not until last year, in a pamphlet, by the writer of these lines, that the charge of Atheism was allowed to be just. But the development went on. The Young Hegelians of 1842, were declared Atheists and Republicans". (Friedrich Engels: Progress of Social Reform on the Continent. No. II. Germany and Switzerland. In: MEGA¹ I/3, S. 508.
- 11 Franz Anton Staudenmaier (1800-1856) war ein katholischer Theologe von philosophischer Richtung, seit 1830 Professor in Gießen, dann ab 1839 in Freiburg (siehe Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 35, Leipzig 1893, S. 510-512). Seine Abhandlung "Über die Philosophie der Offenbarung von Schelling" erschien in der "Zeitschrift für Theologie" (Bd. 8, Freiburg 1842, S. 247-416), die eine Auflage von 700 Exemplaren hatte.
- 12 Siehe Franz Anton Staudenmaier: Über die Philosophie der Offenbarung von Schelling, S. 253-277.
- 13 Siehe ebenda, S. 277-279.
- 14 Siehe Schelling in Berlin und die Hegelinge. In: Der Katholik; eine religiöse Zeitschrift zur Belehrung und Warnung. Hrsg. von Dr. Dieringer, Speyer: Daniel Kränzle 23 (1843)1-3 (87), S. 18-38 sowie oo-oo des vorliegenden Heftes. Die Zeitschrift hatte eine Auflage von 800 Exemplaren.
- 15 Franz Xaver Dieringer (1811-1876) hatte u.a. bei Staudenmaier studiert und kam 1840 als Professor für Dogmatik und Homiletik nach Speyer, kämpfte gegen den Hermesianismus und gegen von Wessenberg. Im Jahre 1843 ging er nach Bonn und wurde Bischofsstellvertreter in Köln; 1844 war er Mitbegründer und bis 1871 Präsident des Borromäusvereins. Ab 1848 betätigte er sich politisch (Frankfurter Nationalversammlung) und kirchenpolitisch (Vatikanisches Konzil, Kirchenkampf). (Siehe Neue Deutsche Biographie, Bd. 3, Berlin West 1969, S. 657.)
- 16 Siehe Franz Anton Staudenmaier: Darstellung und Kritik des Hegelschen Systems. Aus dem Standpunkte der christlichen Philosophie, Mainz 1844, S. 6 (Anmerkung 2). - Der Autor beruft sich auf seine Abhandlung "Über die Philosophie der Offenbarung von Schelling".
- 17 Diese Einstellung unterschied den "Katholiken" von den ultrakonservativen Münchener "Historisch-politischen Blättern", die sich 1842/1843 bezeichnenderweise nicht mit der Schelling-Frage, wohl aber mit dem Auftreten Georg Herweghs und Wilhelm Weitlings befaßten. Der "Katholik" vertrat das Redaktionsprogramm des "katholischen Prinzips" als "letzten Rettungsanker aller Stabilität und

gesellschaftlichen Ordnung". Von einem hierarchischen auf die Kirchenorganisation fixierten Weltbild ausgehend, bekämpfte er Liberalismus und Republikanismus. Als "höchste und einzige Freiheit des menschlichen Wollens" galt ihm der "Gehorsam gegen Gott". (Siehe Hermann Esch: Der "Katholik". Seine inner- und kirchenpolitischen Anschauungen von 1821 bis 1848. Phil. Diss., Bonn 1925, S. 98/99 und 102/103.)

- 18 Dieringer war ab Oktober 1841 Mitherausgeber und danach 1842 bis März 1843 Alleinherausgeber des "Katholiken". Ob sein Programm (siehe Die katholisch-theologische Journalistik in Deutschland und ihre Aufgabe. In: Der Katholik 23 (1843) 1-3(87), S. 1-17) Anerkennung fand, ist fraglich; bereits ab Band 88 zeichneten drei neue Herausgeber. Ab Januar 1844 wurde der "Katholik" in eine Kirchenzeitung umgewandelt und - von Franz Sausen redigiert - kehrte er von Speyer nach Mainz zurück. (Siehe Helmut Schwalbach: Der Mainzer "Katholik" als Spiegel des neuerwachenden kirchlich-religiösen Lebens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (1821-1850). Theol. Diss., Mainz 1966, S. 21 sowie Rudolf Pesch: Die kirchlich-politische Presse der Katholiken in der Rheinprovinz vor 1848, Mainz 1966, S. 140-146.)
- 19 Siehe Der Katholik; eine religiöse Zeitschrift zur Belehrung und Warnung. Hrsg. von Dr. Weinhart, F. Hällmeyer u. K. Reither, Speyer: Daniel Kranzbühler 23 (1843) 7-9 (89), S. 163-165 sowie S. S. 110-111 des vorliegenden Heftes
- 20 Nach der Auffassung des "Katholiken" hatte der Protestantismus den "revolutionären Gedankengängen den Weg geebnet", "indem durch seine Lehre von der Emanzipation des Individuums der Begriff der Autorität" untergraben worden sei, (siehe Hermann Esch: Der "Katholik", S. 102.) Was die Zeitgenossen an "Schelling, der Philosoph in Christo" wie an der "Frech bedräuten Bibel" besonders irritierte, war die Beherrschung der protestantisch-pietistischen Sprache und Denkweise. Sie erklärt sich - abgesehen von Engels' und Edgar Bauers intensiver Beschäftigung mit religiösen Themen und von Bruno Bauers stilbildendem "Posaunenton" - vor allem dadurch, daß Engels seinem Bremer Logiswirt, Pastor Georg Gottfried Treviranus, bei der Redaktion pietistischer Pamphlete geholfen hatte und Edgar Bauer von Philipp Karl Marheineke beauftragt war, die theologischen und philosophischen Vorlesungen von Karl Daub, einem spekulativen Theologen, zu entziffern und für den Druck vorzubereiten. Außerdem spielte die Art, wie auf "den Kanzeln Berlins gepredigt" wurde, eine Rolle. (Siehe Rheinische Zeitung. Köln, Nr. 138, 18. Mai 1842, S. 1, Sp. 2/3. - Bruno Bauer: Die Posaune des jüngsten Gerichts über Hegel den Atheisten und Antichristen. Ein Ultimatum, Leipzig 1841. - Hans Pelger: Friedrich Engels und die Kirchenstreitigkeiten von 1840. Ein Nachtrag. In: Nachrichten aus dem Engels-Haus 3, Wuppertal 1980, S. 79-85.)
In einem Brief vom 21. November 1879 an Bodo von Hodenberg in Kopenhagen, der einen Rückblick auf sein Leben darstellt, geht

Edgar Bauer auch auf sein Verhältnis zu Marx und Engels ein und schreibt u.a.: "Was Engels, den anderen Comunisten-Chef, betrifft, so waren wir in den Jahren 1841-42 in Berlin die Unzerstreulichsten, und dichteten zusammen ein komisches Epos auf die 'Kritik'". - Diesen Hinweis verdankt der Verf. Erik Gamby, Uppsala, dessen Arbeit "Edgar Bauer, Junghegelianer, Publizist und Polizeizügler" (Schriften des Karl-Marx-Hauses 32, Trier 1986) soeben erschienen ist.

- 21 Die Frage, ob Engels oder Michail Bakunin der Verfasser von "Schelling und die Offenbarung" sei, die seit Gustav Meyers und David Rjasanows Erkenntnissen als beantwortet gilt, - zumindest so lange, bis keine neuen, anderslautenden Dokumente vorzulegen sind - ist 1977 erneut aufgeworfen worden. (Siehe Friedrich Wilhelm Joseph Schelling: Philosophie der Offenbarung 1841/42. Hrsg. u. eingel. von Manfred Frank, Frankfurt a. M. 1977. S. 32-36.) Frank versucht sie, wohl unter dem Einfluß Maximilien Rubels, zugunsten Bakunins offen zu halten, obwohl er selbst eine Reihe von Gegenargumenten aufführt. Die Verfasserschaft braucht aber schon aus methodologischen Gründen so lange nicht erneut erörtert zu werden, bis Beweise dafür gegeben werden, warum sich Engels dreimal, in ganz verschiedenen Situationen, bewußt falsch und irreführend zu "Schelling und die Offenbarung" bekannt haben sollte. Auch die Bakunin-Forschung ist Frank bislang nicht gefolgt. (Siehe Jaap Kloosterman: Michael Bakoenin. De reactie in Duitsland. In: Over Buonarroti. Hrsg. von Maria Munink u.a., Baarn 1979. S. 49/50.)
- 22 Gotthold Heine: Schelling in Berlin. In: Jahrbuch der deutschen Universitäten. Bd. 2: Winterhalbjahr 1842/43. Hrsg. von Heinrich Wuttke. Leipzig 1842, S. 22. - Es handelt sich hier um den Philologen und Theologen Gotthold Heine (1820-1848), der das Zeitalter der Reformation anhand spanischer und portugiesischer Quellen bearbeitete. Er starb an einer Schußverletzung, die er in Berlin am Abend des 18. März 1848 erhalten hatte. Sein Beitrag besteht hauptsächlich in einer Auseinandersetzung mit "Schelling und die Offenbarung" und hat den Anschein einer offiziellen, vom Berliner Berichtungsbüro veranlaßten Stellungnahme. Denn auffällig ist, daß er das Jahrbuch eröffnete und daß Wuttke sich von Heines "Ausfällen" offen distanzierte. Im gleichen Jahrbuch, Bd. 1: Sommerhalbjahr 1842, S. 233, hatte es geheißen: "Einen Auszug aus einem Kollegienhefte und eine heftige, nicht selten leidenschaftliche Kritik der Vorträge Schellings enthält die in Leipzig bei Binder erschienene Schrift: Schelling und die Offenbarung, Kritik des neuesten Reaktionsversuchs gegen die freie Philosophie." - Zu Gotthold Heine, der mit Schelling in Berlin persönlich verkehrte, siehe Schelling im Spiegel seiner Zeitgenossen (1981), S. 435 und 442.

Der
Katholik;
eine
religiöse Zeitschrift
zur
Belehrung und Warnung.

herausgegeben

von

D. Dieringer,

Vikar des Stifte am Bischof. Siml. Semarje Espe



Christiani mōi nomē
Catholici regnānt.
S. Patrice.

V 6

Sieben und achtzigster Band.

Drei und zwanzigster Jahrgang. — I.-III. Heft.

Speyer,

gedruckt bei Daniel Krantzähler.

1843.

Der Katholik. H. 1-3, 1843. Titelblatt. Original-
format: Höhe 19,9 cm, Breite 12,2 cm

TEXTE

Der Katholik.
Heft 1-3, 1843

Schelling in Berlin und die Hegelinge.

Liegt es gleich nicht in der Tendenz dieser Zeitschrift, den katholisch-wissenschaftlichen Standpunkt zu verlassen und, wenigstens versuchsweise, die Geburtsschmerzen der außerkirchlichen Philosophie mitzuerleben: so wird dieselbe es doch nicht verschmähen, von den Resultaten dieser Gährungen Notiz zu nehmen und Ihren Lesern in klaren bündigen Worten zu sagen, wie es damit bestellt sey. Dies hat den Schreiber dieses bestimmt, den rubricirten Gegenstand sich zum Vorwurf zu nehmen und dabel sich vornämlich an eine, augenscheinlich von einem Hegeling abgefaßte Schrift zu halten, welche, außer der Bündigkeit der aus den Schelling'schen zu Berlin gehaltenen Vorlesungen gellefertten Auszüge, sich noch durch manche löbliche Eigenschaften auszeichnet, worunter die Ehrlichkeit der Selbstbekenntnisse und die göttliche Grobheit nicht die letzte Stelle einnehmen.*

Bekanntlich hat man der Fahrt des Veteranen der deutschen Philosophie nach Berlin, diesem Sitze norddeutscher Bildung, nicht blos den Zweck untergeschoben, es auf einen Versuch ankommen zu lassen, ob nicht etwa dort erfolgreicher im rein || 19 | philosophischen Geiste auf die Köpfe gewirkt werden könne, als bei den schwer und langsam begreifenden (aber um so gründlicheren) Süddeutschen; sondern man hatte den Hauptaccent darauf gelegt, daß es auf eine Bekämpfung und Ueberwindung der Hegel'schen Philosophie abgesehen sey, welche nachgerade daran sey, mit dem Christenthum völlig zu brechen, und dadurch das sociale Leben an den Abgrund des Verderbens zu ziehen. Diese Absichtlichkeit ward besonders von denjenigen unverholen [sic] ausgesprochen, wel-

* Ihr Titel lautet: "Schelling und die Offenbarung. Kritik des neuesten Reactionsversuches gegen die freie Philosophie." Leipzig, Robert Binder. 1842

che, durch ein theoretisches oder practisches Interesse geleitet, eine gänzliche Niederlage des Hegelthums herbeiwünschten. Armes Menschengeschlecht! Noch vor wenigen Jahren hatten sie keinen höhern Namen, bei ihm zu schwören, als den Namen des Erfinders der vollendeten Philosophie vom absoluten Nichts und vom absoluten Seyn; und heute ist es ihnen angst und bange, es möchte seine Dictatur ein Dezzennium länger andauern, und sie können die Stunde nicht erwarten, durch ein geheimnißvolles Scherbengericht seine Verbannung auszusprechen, seine Verbannung auf immer und ewig!

Ob und Inwieweit Schelling selbst mit solchen Krieger- und Sieges-Gedanken gen Berlin gezogen, hat er selber nicht ausgesprochen, vielmehr hat er in seinen ersten Vorlesungen eine Stellung zu Hegel eingenommen, daß es den Anschein haben wollte, er sey nicht gesonnen, mit der Schule ganz und gar zu brechen, sondern dieselbe auf die Lücken und Mißgriffe aufmerksam zu machen, und so mit derselben in das Gebiet der vollen Wahrheit einzutreten. Indessen die Hegelinge selbst trauten nicht dem geschraubten Worte, noch glaubten sie im Ernste an die Möglichkeit eines durch Schelling zu erwirkenden Fortschrittes, sondern gewöhnten sich von vornherein daran, denselben als erklärten Gegner in ihrer Mitte zu sehen. "Seit einem Jahrzehend", schreibt Ihr Wortführer, "hing an den Bergen Süddeutschlands eine Gewitterwolke, die sich immer dräuender und finsterer für die norddeutsche Philosophie zusammenzog. Schelling trat in München wieder auf; man vernahm, daß sein neues ||20| System sich dem Abschluß näherte, und dem Uebergewicht der Hegel'schen Schule sich entgegenstellen werde. Er selbst sprach sich entschieden gegen diese Richtung aus, und den übrigen Gegnern derselben blieb noch immer¹ der Rückhalt, wenn alle Gründe der siegenden Gewalt jener Lehre weichen mußten, auf Schelling als

1 Engels, S. 5 (MEGA² I/3, S. 269.7): immer noch

den Mann hinzuweisen, der sie in letzter Instanz vertilgen werde.² Erwünscht mußte es daher den Jüngern Hegel's seyn, als³ Schelling nach Berlin kam und sein nunmehr fertiges System dem öffentlichen Urtheile preiszugeben versprach. So durfte man hoffen, das lästige, leere Gerede von ihm, dem großen Unbekannten, endlich nicht mehr hören zu müssen, und einmal zu sehen, was denn daran sey. Ohnehin war bei dem kampflustigen Sinn, der die Hegel'sche Schule immer auszeichnete, bei dem Selbstvertrauen, das sie besaß, die Gelegenheit ihr nur willkommen, sich mit einem berühmten Gegner messen zu können; längst war ja Schelling⁴ von Ganz, Michelet und dem Athenäum, seine jüngeren Schüler von den deutschen Jahrbüchern herausgefordert."⁵

Zu Berlin also war man auf eine Geisterschlacht wohl vorgesehen, und wer diesen Anfang kannte, der konnte über das Ende nicht mehr im Zweifel seyn: Victoria hier, Victoria da! Der Leser erlaube uns, den Bericht durch eine Zwischenbemerkung zu unterbrechen, die, wenn sie auch platt und unphilosophisch klingen sollte, jedenfalls eine Wahrheit ausspricht, die mehr Gehalt besitzt, als der Schelling'sche Versuch, die Wirklichkeit aus dem weiten Sacke der Möglichkeiten zu begreifen. Was würde aus der Welt und der Sehnsucht des menschlichen Geistes geworden seyn, wenn sie das Heil von der menschlichen Wissenschaft hätte erwarten müssen? Seit dreihundert Jahren fluctuirt die außerkirchliche Philosophie; seit Kant ist kaum ein Dezennium ohne einen bedeutenden, weithin herrschenden Namen gewesen; keiner von denselben ist während seinen eigenen Lebzeiten sel-

2 Ebenda (269.9-10): **werde.** **Erwünscht**

3 Ebenda (269.10-11): **als vor einem halben Jahre**

4 Ebenda (269.17-18): **Schelling ja**

5 Ebenda, S. 5 (269.1-19).

ner Theorie treu geblieben, sondern hat sich in wesentlichen Puncten zum Gegentheile gewendet; Jeder ist von seinem Nachfolger der Halbheit, Blindheit, Inconsequenz bezüchtigt und in ||21| wenigen Jahren aus seiner Geltung verdrängt und sofort zu den Vätern versammelt worden. Schelling selbst, der muthmaßliche Besieger des Hegelthums, ist dessen geständig, nun allbereits zum dritten Male einen neuen Anlauf genommen zu haben und je zu wesentlich andern Resultaten gelangt zu seyn. Wenn nun solches am (philosophisch) grünen Holz geschieht, was soll erst aus dem Wahrheitsbedürfnisse derjenigen werden, die von Natur aus mehr zum Lernen als zum Lehren, zum Verarbeiten als zum Erfinden eigenschaftet sind, und welche in kurzer Frist berathen seyn möchten, weil das Leben drängt und der practische Beruf nach der Application verlangt! Nicht ohne Grund hat daher ein krampfhaftes Entsetzen die katholische Christenheit durchschauert, als auch aus unserer Mitte sich Etwelche erhoben und mit vollem Munde proclamirten: das Vollalter der Wissenschaft sey angebrochen und es werden sofort die Functionen der Kirche in Beziehung auf die göttliche Wahrheit der mündig gewordenen Wissenschaft anvertraut werden sollen! Die Philosophen selbst haben zwar ein Expediens gefunden, das Schauspiel des Wechsels der Systeme weniger trostlos zu machen: Hegel hat es mit besonderem Nachdruck ausgesprochen, daß in der Geschichte der Philosophie ein organischer Fortschritt statt finde, daher das einzelne System, weit entfernt die volle Wahrheit darzubieten, nur als ein Beitrag zum großen Ganzen gelten könne. Allein wer getraut sich, das Wahre vom Falschen, das Bleibende vom Vergänglichen zu scheiden? Der Schüler des Mannes nimmt in der Regel alles Dargebotene rudis crudis durch einander und kömmt so in die Lage, beim nächst eintretenden Umschwung seiner Habe los zu werden, um sich mit einer neuen, vielleicht noch schlechteren, zu bereichern. Da lobe ich mir die Ehrlichkeit des zum Philosophen gewordenen Lamennais, daß er es gerade für unmöglich erklärt, auf dem Wege des menschlichen Forschens weiter, als annäherungsweise zur

Wahrheit zu gelangen*.

||22| Schelling hat in Berlin sein System vorgetragen. die Hegelinge haben ihn fleißig frequentirt, aber bis auf diese Stunde ist keiner derselben anderer Meinung geworden; Schelling selbst hat sich bei ihnen nur noch mehr in Mißcredit gesetzt; ihren Versicherungen zufolge ist für ihn die Geisterschlacht verloren gegangen. "So zog denn die Gewitterwolke herauf, und entlud sich in Donner und Blitz, die von Schelling's Katheder aus ganz Berlin aufzuregen begannen. Jetzt ist der Donner verhallt, der Blitz leuchtet nicht mehr; hat er sein Ziel getroffen, schlägt das Gerüste des Hegel'schen Systems, dieser stolze Palast des Gedankens, in Flammen auf, eilen die Hegellianer, zu retten, was noch zu retten ist? Bis jetzt hat das noch Niemand gesehen.⁶ Und doch hatte man von Schelling Alles erwartet. Lagen nicht die 'Positiven' auf den Knien und ächzten über die große Dürre im Lande des Herrn, und flehten die Regenwolke heran, die am fernen Horizont hing? War es nicht gerade wie damals in Israel, wo Elias beschworen wurde, die weiland Baalspfaffen zu vertreiben? Und als er nun kam, der große Teufelsbanner, wie verstummte da auf einmal all die laute, schamlose Denunciation, all das wüste Toben und Schreien, damit nur ja kein Wort verloren gehe von der neuen Offenbarung! Wie zogen sich die tapfern Helden von der evangelischen und allgemeinen Berliner Kirchenzeitung, vom literarischen Anzeiger, von der Fichte'schen Zeitschrift bescheiden zurück, um dem Sankt Georg Platz zu machen, der den gräßlichen Lindwurm der Hegelei, dessen Odem Flammen der Gottlosigkeit und Rauch der Verfinsterung war, erlegen sollte! War nicht eine Stille im Lande, als sollte

* "Grundriß einer Philosophie." Paris und Leipzig. 1841. I. S. II. d. Vorrede.

6 Ebenda, S. 5/6 (269.25-26): gesehen. ┘ Und

der heilige Geist hernieder fahren, als wollte Gott selbst aus den Wolken reden!⁷ Und als der philosophische Messias nun seinen hölzernen, sehr schlecht gepolsterten Thron im Auditorium maximum bestieg, als er Thaten des Glaubens und Wunder der Offenbarung versprach, welch jubelnder Zuruf scholl ihm aus dem Heerlager der Positiven entgegen! Wie waren alle Zungen voll von ihm, auf den die 'Christlichen' ihre || 23 | Hoffnung gesetzt hatten! Hieß es nicht, der kühne Recke werde allein, wie Roland, auf feindliches Gebiet gehen, im Herzen des feindlichen Landes seine Fahne aufpflanzen, die innerste Burg der Verruchtheit, die niebewältigte Feste der Idee in die Luft sprengen, daß die Feinde ohne Basis, ohne Centrum, in ihrem eigenen Lande keinen Rath, keine sichere Stätte mehr finden könnten? Proklamirte man nicht schon den bis zu Ostern 1842 erwarteten Sturz des Hegelianismus, den Tod aller Atheisten und Unchristen?⁸ Alles ist anders gekommen. Die Hegel'sche Philosophie lebt nach wie vor auf dem Katheder, in der Literatur, in der Jugend; sie weiß, daß alle bis jetzt gegen sie geführten Streiche ihr nichts anhaben konnten, und geht ruhig ihren eigenen innern Entwicklungsgang fort. Ihr Einfluß auf die Nation ist, wie schon die vermehrte Wuth und Thätigkeit der Gegner beweis't, in raschem Steigen, und Schelling hat fast alle seine Zuhörer unbefriedigt gelassen."⁹

In der That, Schelling hat keinen strengen Hegelianer bekehrt. Eine andere Frage aber ist, welchen Einfluß er auf den übrigen Theil des norddeutschen wissenschaftlichen Publikums geübt habe. Ohne Zweifel hat er mit dazu beigetragen, den gutmüthigen Anhän-

7 Ebenda (270.9-10): reden! Und

8 Ebenda (270.21-22): Unchristen? Alles

9 Ebenda, S. 5/6 (269.20 - 270.28).

gern der Hegel'schen Philosophie vollends die Augen zu öffnen. Bekanntlich hat nämlich Hegel auf keinen geringern Titel Anspruch gemacht, als auf den des christlichen Philosophen; seine Wissenschaft und das wohlverstandene Christenthum sollten sich dem Wesen nach decken und der Unterschied ein bloß formaler seyn; daher wurde der Hegelianismus als die vollendetste Dialectik mit Eclat in die wissenschaftliche Theologie eingeführt; daher haben so manche, dem positiven Christenthum entschieden zugethane Männer für die Ehre des Meisters auf dem literarischen Schlachtfelde eine Lanze gebrochen. Im Kampfe ist die Schule zu sich selbst gekommen und ist ihres Widerspruches gegen das Christenthum und die Offenbarung überhaupt bewußt und geständig geworden, so, daß die gutmüthigen Getäuschten entweder aller Denkfähigkeit bar seyn, oder zur Ueberzeugung || 24 | geführt werden mußten, daß sie seither dem Meister viel zu viel Gutes zugetraut, weit mehr an den Klang des Wortes, als an den Geist des Systemes sich angeklammert hatten. Eine andere Klasse von norddeutschen Männern dürfte ebenfalls nicht umsonst entweder die Vorlesungen von Schelling frequentirt, oder innerhalb ihres amtlichen Kreises der philosophischen Reaction sich angeschlossen haben, wir meinen diejenigen, welche durch den Hinblick auf die Lebensnoth und die Früchte der Gottlosigkeit zur Ueberzeugung gekommen waren, daß, wenn von der Wissenschaft Heil kommen solle, dieselbe eine wesentlich andere Gestalt annehmen müsse, als jene der leeren Negation und der hohlen Dialectik, daß aus dem Bereiche des abstracten Begriffes kein Uebergang zur concreten Wirklichkeit, aus der Läugnung des Göttlichen kein Fortschritt zur Religion möglich sey. Auf diese mußte das Auftreten eines Mannes wohlthuend einwirken, der nicht nur einen großen Namen in der philosophischen Welt, sondern auch das förmlich ausgesprochene Streben für sich hatte, wahrhaft Erquickliches, Brauchbares, Förderliches, Positives, Christliches geben zu wollen. Eine dritte, vielleicht die zahlreichste Klasse endlich besteht aus denjenigen, die nun einmal um jeden Preis unter dem Schatten eines berühmten Philoso-

phen-Mantels ihr Gezelte aufschlagen, eine bestimmte Terminologie sich aneignen, als Schüler eines epochemachenden Gelehrten gelten wollen. Diesen Köpfen mußte das Auftreten des zweiten großen Schwaben in Berlin, nachdem der Erste der menschlichen Schwachheit gleich den übrigen Adamskindern seinen Tribut hatte bezahlen müssen, nur ein willkommenes Ereigniß seyn, dies um so mehr, als nachgerade die Temperatur auf dem Gebiete der Politik eine andere zu werden anfang und die Reihe der Staatsmänner lichter wurde, welche die Gönner der Hegel'schen Schule gewesen waren. Der Mensch will gelebt haben, und dies auf eine anständige Weise, und dazu gehören auch in Norddeutschland noch andere Dinge, als speculative Bannformeln. Ohne Zweifel wird Manches aus der Schelling'schen Philosophie in diesen practischen || 25 | Köpfen hängen bleiben und dadurch eine Zeit vorbereiten helfen, in welcher der abstracte Staat nicht mehr die Veneration, die dem allein wahren Gott gebührt, sich zuwenden kann.

Um nun wieder auf die strengen Hegelianer, d.i. die sogenannten Hegelinge, zurückzukommen, so hat Schelling sie in ihrem Systeme nicht wankend zu machen vermocht. Am auffallendsten trat dies durch die Thatsache hervor, daß während seines philosophischen Feldzuges wider dieselben eine nicht geringe Anzahl von ihnen auf den Punct vorgeedrungen waren, sich auch im bürgerlichen Leben feierlich vom Christenthum loszusagen und sich als eine Innung der Bewunderer und Verehrer der "absoluten Idee" zu constituiren. Seit dem Tode Hegels nämlich hatte diese Schule emsig und mit Geschick daran gearbeitet, das System des Meisters in seinen Consequenzen zu vollziehen, die falsch gezogenen Folgerungen desselben aufzugeben, der Rohheit der Sprache durch eine geschmeidige leichtsinnige Form zu begegnen, die Rücksichten auf die Zeit (den Staat) aufzugeben, mit den sogenannten Vorurtheilen völlig zu brechen, schlechthin den reinen Gedanken zu entwickeln und sich ehrlich und offen als Nichtchristen zu bekennen. Hören wir den Mann selbst, der für sie wider Schelling

das Wort führt. "Die linke Seite (der Hegelianer)"¹⁰ bildete sich, Ruge schuf ihr in den hallischen Jahrbüchern ein Organ, und über Nacht war der Abfall von der Herrschaft des Positiven erklärt. Aber noch wagte man nicht, alle Consequenzen offen auszusprechen. Man glaubte, selbst nach Strauß noch innerhalb des Christenthums zu stehen, ja man pochte, den Juden gegenüber, auf die Christlichkeit; man war sich über Fragen, wie die von der Persönlichkeit Gottes und der individuellen Unsterblichkeit selbst noch nicht klar genug, um ein rückhaltloses Urtheil fällen zu können; ja man war im Zweifel, wenn man die unausbleiblichen Consequenzen herannahen sah, ob die neue Lehre nicht esoterisches Eigenthum für¹¹ die Schule und für die Nation (d.h. doch wohl nur den protestantischen Theil derselben, denn die Katholiken hatten längst gewußt und || 26 | es ausgesprochen, wie man mit dem Hegelthum daran sey¹² ein Geheimniß bleiben müsse. Da trat Leo mit den 'Hegelingen'¹³ auf und erwies dadurch seinen Gegnern¹⁴ den größten¹⁵ Dienst; wie denn überhaupt Alles, was auf den Untergang dieser Richtung berechnet war, zu ihrem Vorthail ausschlug und ihr auf's deutlichste bewies, daß sie mit dem Weltgeiste Hand in Hand geht. Leo hat den Hegelingen Klarheit über sich selbst verschafft, hat in ihnen den stolzen Muth wieder erweckt, der die Wahrheit bis in ihre äußersten Folgerungen begleitet und sie offen und verständlich ausspricht, mag daraus kommen, was da wolle. Es ist ergötzlich, jetzt die damals

10 Einfügung des "Katholiken".

11 Engels, S. 9 (272.28): **der**

12 Einfügung des "Katholiken".

13 Engels, S. 9 (272.29): **Hegelingen**

14 Ebenda: **seinen Gegnern** dadurch

15 Ebenda (272.30): **größten**

gegen Leo erschienenen Vertheidigungen zu lesen, wie die armen Hegelinge zappeln und sich gegen Leo's Schlüsse verwahren und verclausuliren. Jetzt fällt es Keinem von ihnen ein, die Anklagepunkte Leo's abzuläugnen; so hoch ist ihre Frechheit seit drei Jahren gestiegen. Feuerbach's 'Wesen des Christenthums', Strauß' 'Dogmatik' und die 'deutschen Jahrbücher' zeigen die Früchte, die Leo's Denunciation getragen hat; ja die 'Posaune' weis't die Consequenzen, auf die es ankommt, schon bei Hegel nach. Dies Buch ist schon darum für die Stellung Hegel's so wichtig, weil es zeigt, wie oft in Hegel der unabhängige, kühne Denker über den tausend Einflüssen unterworfenen Professor (d.h. der ehrliche Mann über den Pfliffikus)¹⁶ gesiegt hat. Es ist eine Ehrenrettung der Persönlichkeit des Mannes, dem man zumuthete, nicht nur da, wo er genial war, über seine Zeit hinauszugehen, sondern auch da, wo er es nicht war. Hier ist der Beweis, daß er auch dies gethan hat¹⁷. So hat es denn die 'hegelingsche Rotte' kein Hehl mehr, daß sie das Christenthum nicht mehr als ihre Schranke ansehen kann und will. Alle Grundprincipien des Christenthums, ja sogar dessen, was man bisher überhaupt Religion nannte, sind gefallen vor der unerbittlichen Kritik der Vernunft; die absolute Idee macht Anspruch darauf die Gründerin einer neuen Aera zu seyn. Die große Umwälzung, von der die französischen Philosophen des vorigen Jahrhunderts nur || 27 | die Vorläufer waren, hat ihre Vollendung im Reiche des Gedankens, ihre Selbstschöpfung vollbracht. Die Philosophie des Protestantismus, von Descartes an, ist geschlossen; eine neue Zeit ist angebrochen, und es ist die heiligste Pflicht Aller, die der Selbstentwicklung des Geistes gefolgt sind, das un-

16 Einfügung des "Katholiken".

17 Ebenda (273.8-9): hat.  So

geheure Resultat in das ¹⁸ Bewußtseyn der Nation überzuführen und zum Lebensprincip Deutschlands zu erheben." ¹⁹

Böte der Inhalt dieser Selbstbekenntnisse nicht die schauderhaftesten Gottlosigkeiten dar, spräche aus ihnen nicht der helle Wahnsinn des mit Verstockung geschlagenen menschlichen Geistes: man könnte die Rückhaltlosigkeit lieb gewinnen, mit der sie es aussprechen, was sie wollen. Das System des Meisters hat nicht bloß den Verstand bezaubert und in dem Kreis der Negation festgebannt, sondern der Wille hat mit klarem Bewußtseyn dasselbe ergriffen und sich ihm zu eigen gegeben. Wenn sie es daher mit einem Gegner aufnehmen, so geschieht solches mehr zum Spaß, als im ungeheuchelten und unbefangenen Dienste der Wahrheit, und der Glaube an die neue Aera der "absoluten Idee" hat sich in ihren Herzen so tief gewurzelt, daß kein Zweifel über die Unfehlbarkeit des Systems mehr aufkommen kann. Hier ist denn ein Philosoph mit messianischem Berufe ganz am unrechten Ort, es gibt keine Dialectik, welcher zu widerstehen der Wille nicht stark genug wäre. So wenig das Christenthum das alte Heidenthum mit Worten überwand - denn diese klangen wie bare Thorheit; ebenso wenig, ja noch weit weniger gibt es außerhalb der Kirche eine Kraft, die das neue Heidenthum zu bewältigen vermöchte. In Schelling und seinen Vorlesungen zu Berlin traf obendrein noch Manches zusammen, auf das sich die Schule der Gegner mit Behaglichkeit werfen und in seiner Blöße darstellen konnte, um sich ein für alle Mal gegen diese Bekehrungsversuche abzuschließen.

Man hatte, wie Oben bemerkt, erwartet, Schelling werde eine ganz nagelneue Philosophie zum Vortrage bringen; denn die nord-deutschen Denker wollen gleich den äthenlen -|| 28 || sischen Marktstehern immer etwas Neues aufgetischt haben. Zudem hatte man seit Jahren aus der neuesten Schelling'schen Doctrin viele Geheim-

18 Ebenda (273.19): **ins**

19 Ebenda, S. 8/9 (272.18-273.20).

nisse gemacht und sie, wie es schon oft gegangen, als die Frucht vieljähriger Anstrengungen angepriesen. Schelling kam: "und was war das Neue, das er brachte, das Unerhörte, womit er Wunder wirken wollte? Die Philosophie der Offenbarung, die er 'seit 1831 ganz in derselben Weise' in München vorgetragen hatte, und die Philosophie der Mythologie, die 'aus noch früherer Zeit her sich datirt.' Ganz alte Sachen, die seit zehn Jahren in München fruchtlos verkündigt waren²⁰ Das also nennt Schelling sein 'System'. Da liegen die welterlösenden Kräfte, die Bannsprüche für die Gottlosigkeit, in dem Samen, der in München nicht aufkeimen wollte!"²¹ Dieser Vorwurf, daß Schelling nichts Neues mitgebracht, noch auch "andere Dinge im Pulte vorrätig"²² habe, wurde sofort durch die Hegelinge in allen möglichen Variationen durchgespielt: "Mit etwas Neuem hätte er Geschäfte machen können; so aber bleiben die Hegelianer lieber in der bekannten 'Sackgasse' stecken, als daß sie sich ihm auf Gnade und Ungnade übergeben"²³;

20 Ebenda, S. 12 (275.26-27): waren, die nur einen Ringseils, einen Stahl zu kapern im Stande waren.

21 Ebenda (275.22-29).

22 Ebenda (276. 6-8): Auch zum Druck war es nun zu spät, denn er mußte etwas Neues, Ungedrucktes nach Berlin bringen, und daß er nicht noch andere Dinge "im Pulte" hat, zeigt sein Auftreten hier.

23 Ebenda, S. 33 (294.21-26): Was wollte denn Schelling hier in Berlin? Er hätte statt seines positiven Schatzes eine Widerlegung von Strauß's "Leben Jesu", von Feuerbach's "Wesen des Christenthums" u.s.w. mitbringen sollen, da hätte er noch Geschäfte machen können; aber so bleiben die Hegelianer lieber in der bekannten "Sackgasse" stecken, als daß sie sich ihm "auf Gnade und Ungnade übergeben"

"ein Kopf voll neuer Ideen wäre dienlicher gewesen, als ein Koffer voll abgegriffener Vorlesehefte"²⁴ u.s.w.

Elne zweite Höhnung (der Ausdruck ist für die Form des Vorwurfs nicht zu stark), zu welcher ihnen sein Auftreten in Berlin Veranlassung gegeben, liegt in der Behauptung: Schelling selbst habe ein sehr schlechtes Zutrauen zu seiner eigenen Sache und habe von vornherein gewußt, daß er dem Hegelthum nicht gewachsen sey. **"Warum hat denn Schelling diese seit zehn Jahren fertigen Vorlesungen nicht drucken lassen? Bei all dem Selbstvertrauen und der Zuversicht des Erfolges muß doch noch etwas dahinter stecken, muß irgend ein geheimer Zweifel ihn doch von diesem Schritte abhalten!"**²⁵ Indem er vor das Berliner Publikum trat, stellte er sich allerdings der Oeffentlichkeit etwas näher, als bisher in München. Was dort leicht || 29 | esoterische Geheimlehre bleiben konnte, weil kein Mensch sich darum kümmerte, muß hier ohne Gnade an's Tageslicht. Keiner wird in den Himmel eingelassen, ehe er durch das Fegfeuer der Kritik gegangen ist. Was hier in der Universität heute auffallendes gesagt wird, steht morgen in allen deutschen Zeitungen. So mußten Schelling alle Gründe, die ihn vom Druckeseiner Vorlesungen abhielten, auch von der Uebersiedlung nach Berlin zurückhalten. Ja noch mehr, denn das gedruckte Wort läßt kein Mißverständnis zu, während das einmal flüchtig gesprochene, eilig nachgeschriebene und vielleicht nur halb gehörte allerdings falschen Auffas-

24 Möglicherweise Kontamination aus den in Anmerkung 21 und 22 zitierten Passagen sowie **"So kam er denn her, mit der Versöhnung von Glauben und Wissen Im Koffer, machte von sich reden und stieg endlich aufs Katheder."** (Ebenda, S. 12 (275.20-21).)

25 Ebenda (275.33-34): **abhalten.** Indem

sungen ausgesetzt seyn muß. Aber freilich war nun kein anderer Rath; er mußte nach Berlin, oder er erkannte durch die That seine Unfähigkeit²⁶, den Hegelianismus zu besiegen."²⁷

Während Schelling auf der einen Seite sich Mühe gab, seine Stellung zu H e g e l in dem möglichst freundlichen Lichte erscheinen zu lassen, um dadurch vom Negativen sich den Fortschritt zum Positiven anzubahnen und so das Letztere als die dringliche Ergänzung des Ersten den Köpfen einzureden, seine Doctrin also gleichsam als das Postulat der Hegel'schen darzustellen, war er auf der andern Seite darauf versessen, seine eigene jetzige Philosophie als eine consequente Weiterbildung seiner frühern und frühesten Anschauungen geltend zu machen, also einen organischen Fortschritt seines philosophischen Denkens zu behaupten. Beides mußte ihm von der zu bekämpfenden Schule übel vergolten werden. Um nämlich der ersten Behauptung eine Stütze zu geben, war er genöthigt, das Hegel'sche System im mildesten Sinne zu deuten und auf jene Momente das meiste Gewicht zu legen, welche in den Augen der Schule selbst als Mißgriffe, als Anhängsel der Zeit, als Geburten von allerlei Rücksichten des Professors gelten. Zugleich mußte er seinen Gegensatz zu Hegel in der Form eines Fortschrittes erscheinen lassen und eben damit die consequente Fortbildung der Hegel'schen Philosophie durch die Schule der Hegelingen in Abrede stellen. Dieses Unternehmen mußte den Groll des Widerparts im ||30| vollen Maaß erwecken, und es ward ihm gezeigt, daß er zu Hegel nimmer passe und daß die Schule seiner Fortschritte sich bedanke und lieber in der alten "Sackgasse" stecken bleibe. Noch unglücklicher fiel der zweite Versuch Schelling's aus, sein eigenes Vormals und Jetzt in einen organischen Zusammenhang zu bringen; hier konnte er sich schlechthin nur auf Behauptungen und Versicherungen stützen. Die Hegelingen aber glauben Keinem auf's Wort,

26 Ebenda (276.5) **Unfähigkeit an**

27 Ebenda (275.30-276.6).

der nicht von Vornherein der Ihrige ist; darum behaupten sie: Schelling sey von sich selbst abgefallen, bilde zu seinem Ehemals einen völligen Gegensatz, sey gleich Fritz Stolberg aus einem Freien ein Unfreier geworden. "Wir können nur bedauern"²⁸, daß ein Mann wie er so in die Schlingen des Glaubens und der Unfreiheit gefallen ist. Als er noch jung war, da war er ein Anderer. Da rangen sich aus seinem gährenden Haupte leuchtende Pallasgestalten empor, deren manche auch noch bei spätern Kämpfen vorauseilte; da segelte er frei und kühn in's offene Meer des Gedankens hinaus, um die Atlantis, das Absolute, zu entdecken, deren Abbild in träumerisch-schimmernder Fata Morgana er so oft aus fernem Meeresrande sich heben sah; da brach alles Feuer der Jugend in Flammen der Begeisterung aus ihm, ein gottestrunkener Prophet, weissagte er von einer neuen Zeit; hingerissen von dem Geiste, der über ihn kam, kannte er die Bedeutung seiner Worte oft selber nicht. Er riß die Thürflügel des Philosophirens weit auf, daß der frische Hauch der Natur durch die Räume des abstracten Gedankens wehte, daß der warme Frühlingsstrahl auf den Samen der Kategorien fiel und alle schlummernden Kräfte erweckte. Aber das Feuer brannte zusammen, der Muth entschwand, der gährende Most, noch eh' er klarer Wein geworden war, ging in sauren Essig über. Das kecke, fröhlich die Wellen durchtanzende Schiff kehrte um und fuhr in den seichten Hafen des Glaubens ein, fuhr den Klei so fest in den Sand, daß er noch jetzt darin steckt. Da liegt es jetzt, und Keiner erkennt in dem alten, hinfälligen Wrack das alte Schiff wieder, ||31| das mit vollen Segeln und wehenden Flaggen hinausfuhr. Die Segel sind längst

28 Ebenda, S. 51 (311.10-11): So wären wir denn mit Schelling's Philosophie zu Ende und können nur bedauern

vermodert, die Masten zerknickt, durch die klaffenden Planken strömen die Wellen hinein, und täglich spielt²⁹ die Flut neuen Sand um den Kiel."³⁰

Bei solchen Voraussetzungen, Stimmungen und Stellungen konnten Schelling's Vorträge unmöglich befriedigen. Die Kritik, welcher sie ihn unterwarfen, ist ebenso beißend, als, wie sie meinen, von ihrem Standpunkte aus schlagend. Man ist es an der außerkirchlichen Philosophie gewöhnt, daß sie gute Stücke auf bloße Behauptungen und Versicherungen hält und es gar nicht der Mühe werth achtet, für das Ausgesprochene einen erheblichen Beweis beizubringen. "Es ist so", "es kann nicht anders seyn", "es versteht sich von selbst", "es ist denknothwendig", "der Geist begreift", "die Idee heischt", "der Gegensatz vermittelt sich", "die Einseitigkeit hebt sich auf" u.s.w., sind die stereotypen Redensarten, durch welche die gläubigen Schüler von der Wahrheit der Doctrinen des Meisters überführt werden. Keine Schule hat es hierin vielleicht ärger gemacht, als eben die Hegel'sche, und hat sich dadurch wider die Kritik abgeschlossen, daß sie die Betheuerung erfand: "das Hegel'sche System trage seine Wahrheit und Begründung in sich selber."³¹

29 Ebenda, S. 52 (311.32): **spült**

30 Ebenda, S. 51/52 (311.10-32).

31 Möglicherweise Kontamination aus folgender Passage: "**Hierauf knüpft Schelling, zur Geistesphilosophie übergehend, an die Aeüßerungen an, in denen die Philosophie Hegel's mit seinen persönlichen Neigungen und Vorurtheilen im Kampfe liegt. Die religionsphilosophische Seite des Hegel'schen Systems gibt ihm Anlaß, Widersprüche zwischen Prämissen und Folgerung aufzuzeigen, die längst von der junghegelschen Schule aufgedeckt und anerkannt worden sind. So sagt er ganz richtig: So will diese Philosophie christlich sein, wozu sie doch Nichts zwingt; bliebe sie auf dem ersten Stand der Vernunftwissenschaft stehen, so hätte sie ihre Wahrheit in sich selbst.**" (Ebenda, S. 30 (292.4-12).)

Auch Schelling hielt es in seinen Vorlesungen vielfach mit dieser bequemen Demonstrationsmethode; aber was man sich selber so gerne verzeiht, darf an Andern nimmer³² geduldet werden. **"Die Philosophie sollte revolutionirt werden, eine Lehre sollte sich entwickeln, die der Negation der letzten Jahre ein Ende machen werde, die Versöhnung von Glauben und Wissen war im Anzuge, und was kommt endlich heraus? Eine Lehre, die weder in sich selbst, noch in etwas Anderem, Erwiesenem, ihren Grund hat. Hier stützt sie sich auf ein von aller logischen Nothwendigkeit befreites, d.h. willkührliches, nichtiges Denken, und dort auf das, dessen Realität eben in Frage gestellt, dessen Behauptungen eben bestritten werden"**³³.... Eine naive Forderung, daß man, um ||32| sich vom Zweifel zu curiren, eben den Zweifel wegwerfen soll! 'Ja, wenn Ihr nicht glaubt, so kann Euch nicht geholfen werden.'³⁴ Eine wichtige Rolle spielte in den Schelling'schen Vorlesungen das Seyn in allen möglichen Zusammensetzungen: das Blindseyende, das unvordenkliche Seyn, das Nothwendigseyende, das Seynkönnende, das Seynsollende, das Seynmüssende u.s.w. Obgleich die Hegelianer in solchen Wortdrechselungen es längstens Allen zuvorgethan, so darf doch ein Anderer sich dergleichen Freiheit nicht gebrauchen, ohne sich das Fegfeuer des Spottes zu verdienen. - Auch die andern, der philosophischen Kritik geläufigen Anschuldigungen fehlen nicht: **"Schelling setzt Metaphern an die Stelle der Beweisgründe und verändert, statt Begriffe zu entwickeln, Bilder und Allegorien nach Bedürfniß."**³⁵ **"Auf diese Weise läßt**

32 Im "Katholik": Immer

33 Engels, S. 33 (294.19): werden, auf die Offenbarung.

34 Ebenda, S. 32/33 (294.12-21).

35 Ebenda, S. 35/36 (296.41-297.2): **Das Wort Cuvier's bewährt sich auch hier: "Schelling bis Bedürfniß."** - Im "Katholik" wird diese Passage nicht als Zitat aus Georges Cuvier: Discours sur les révolutions de la surface du globe, et sur les changemens qu'elles ont produits dans le règne animal, Paris, Amsterdam 1840, S. 53, deutlich.

sich auch die chinesische und otaheitliche Religion aus dem unvordenklichen Seyn³⁶ entwickeln, und auch sie bewährt sich dadurch, daß sie ein Factum ist, so gut wie das Christenthum."³⁷ "Man sieht hier nur die Klarheit des Gedankens in den finstern Abgrund der Phantasterei versinken."³⁸ "Schelling will, daß ein wirklicher Apfelbaum nur logische, potentielle Aepfel hervorbringen soll. Einen solchen Apfelbaum pflegt man unfruchtbar zu nennen; Schelling würde sagen: die unendliche Potenz eines Apfelbaumes."³⁹ u.s.w. - Um endlich das Maaß der Kritik voll zu machen, wird behauptet und dies nicht ohne Grund, daß Schelling, um die Offenbarung zu retten, den Doctrinen und Thatsachen derselben einen Sinn unterschiebe, welcher nicht der genuine sey und vom Christenthum selbst zurückgewiesen werden müsse, so, daß selbst die Theologie, in deren Interesse er sich seiner Freiheit begeben, von seiner Philosophie schwerlich Gebrauch machen könne. "Die positiven Theologen werden lieber, wie bisher, aus der Offenbarung heraus, als in sie hinein arbeiten."⁴⁰ In der That gebracht

36 Engels, S. 36 (297.7): "unvordenklichen Sein"

37 Ebenda (297.6-9).

38 Ebenda (297.11-12).

39 Ebenda, S. 23 (285.19-26): Schelling aber, der in eine abstrakte und nichtige Immanenz des Denkens hinein will, vergißt, daß allen seinen Operationen die Existenz der Vernunft von selbst zu Grunde liegt, und stellt die lächerliche Forderung, daß die wirkliche Vernunft unwirkliche, bloß logische Resultate haben, ein wirklicher Apfelbaum nur logische, potentielle Aepfel hervorbringen soll. Einen solchen Apfelbaum pflegt man unfruchtbar zu nennen; Schelling würde sagen: Die unendliche Potenz eines Apfelbaums.

40 Ebenda, S. 33 (294.26-28): und die positiven Theologen werden auch lieber wie bisher aus der Offenbarung heraus, als in sie hinein arbeiten.

es dem Philosophen viel zu sehr an gründlichen theologischen Kenntnissen, das Feld der patristischen und scholastischen Literatur ist ihm viel zu fremd, || 33 || und er steht seinerseits dem Centrum der katholischen Weltanschauung viel zu ferne, als daß sich durch seine Philosophie eine neue Religionswissenschaft erhoffen ließe. Manche Anklänge sind erregend, oftmals trifft er bis zum Ausdrucke mit der christlichen Demonstration zusammen; dann aber begegnet man auch wieder reinen Willkürlichkeiten und gestrelchen Spielereien, die, sobald man sie näher ansieht, von allen Seiten ihre Unvollziehbarkeit kund geben. So verhält es sich unter Anderm mit der Johanneischen Kirche, welche die Petrinische und Paulinische (die katholische und protestantische) ablösen, d.h. in eine höhere Einheit zusammenschließen soll, eine Vorstellung, die zwar ganz mit der liberalen, weiland auch von Krug vertretenen Ansicht von einem höhern, über den beiden Confessionen stehenden Christenthum zusammentrifft, aber auch nichts darblet, was nicht alsogleich vor dem klaren Gedanken zerstäubte. Vergl. "Katholik", Jahrg. 1841. VI. H. S. 193 ff.⁴¹ Aehnlich verhält es sich mit den Doctrinen von der Welterschöpfung, vom Sohn Gottes u. dgl.

Wenn nun aber Schelling nichts wider die Hegelinge ausgerichtet, wenn alle Angriffe von dem gehörnten Siegfried abgeprallt, alle Waffen stumpf geworden sind: worin besteht denn das Palladium, das sie als heiliges Erbe der Nachwelt überliefern, was ist der große Gedanke, der eine neue Zeit herbeizaubern soll? Das weiß wohl Niemand genau, sie selbst am allerwenigsten. Nur so viel ist klar, daß sie freie Männer sind, d.h. daß sie keinen Gott, keine Religion, kein Christenthum mehr besitzen, keine persönliche Unsterblichkeit mehr erwarten, Leute sind, die keine Hoffnung haben. Was sie aber zu besitzen glauben, das ist das

41 Katholische Reflexionen über einen der neuesten Versuche, vom religion's-philosophischen Standpunkte aus eine Versöhnung zwischen Katholicismus und Protestantismus einzuleiten.

"volle Selbstbewußtseyn" das ist die "absolute Idee", und mit dieser hoffen sie die Welt zu erobern. Es ist nicht der erste Fall, daß ein unklarer Gedanke den menschlichen Geist toll gemacht und ihm die widernatürlichste Ecstase aufgedrungen hat. Auch die Hegelinge sind nach Schelling's Operationen wider sie von Neuem die-|| 34 | sem temporären Wahnsinn anheimgefallen und haben sich in demselben durch den Hinzutritt des bei ihnen heimischen Naturrausches bis zum Aberwitz hinaufgesteigert. Wenige unserer Leser mögen von diesem psychologischen Phänomen eine deutliche Vorstellung haben; es kann ihnen daher nur willkommen seyn, dasselbe aus dem wörtlich mitzutheilenden Schlusse der eingangs benannten Schrift näher kennen zu lernen.

**"Ein neuer Morgen ist angebrochen, ein weltgeschichtlicher Morgen, wie jener, da aus der Dämmerung des Orients das lichte, freie hellenische Bewußtseyn sich losrang. Die Sonne ist emporgestiegen, der von allen Bergesgipfeln Opferfeuer entgegenlachten, deren Kunft von allen Warten heller Hörnerklang verkündete, auf deren Licht die bange Menschheit harrete. Von langem Schlummer sind wir erwacht, der Alp, der auf unserer Brust lag, ist entflohen, wir reiben uns die Augen und sehen erstaunt um uns. Alles hat sich verändert. Die Welt, die uns so fremd war, die Natur, deren verborgene Mächte uns wie Gespenster schreckten, wie verwandt, wie heimisch sind sie uns nun! Die Welt, die uns als ein Gefängniß erschien, zeigt sich nun in ihrer wahren Gestalt, als ein herrlicher Königspalast, darin wir Alle aus- und einge-
hen, Arme und Reiche, Hohe und Niedere. Die Natur schließt sich auf vor uns und ruft uns zu: Fliehet doch nicht vor mir, ich bin ja nicht verworfen, nicht abgefallen von der Wahrheit, kommt und sehet, es ist Euer innerstes, eigenstes Wesen, das auch mir Lebensfülle und Jugendschönheit gibt! Der Himmel ist zur Erde herniedergekommen, seine Schätze liegen verstreut wie**

die Steine am Wege, wer nach ihnen verlangt, braucht sie nur aufzuheben. Alle Zerrissenheit, alle Angst, alle Spaltung ist verschwunden. Die Welt ist wieder ein Ganzes, selbstständig und frei; sie hat die Thore ihres dumpfen Klosters gesprengt, das Bußhemd abgeworfen und den freien, reinen Aether zur Wohnung erwählt. Sie braucht sich nicht mehr zu rechtfertigen vor dem Unverstand, der sie nicht erfassen konnte; || 35 | ihre Pracht und Herrlichkeit, ihre Fülle, ihre Kraft, ihr Leben ist ihre Rechtfertigung. Wohl hatte Einer recht, als er vor achtzehnhundert Jahren ahnte, daß die Welt, der Kosmos, ihn dereinst verdrängen werde, und seinen Jüngern gebot, der Welt abzusagen."

"Und das liebste Kind der Natur, der Mensch, als freier Mann nach den langen Kämpfen des Jünglingsalters, nach der langen Entfremdung zur Mutter zurückkehrend, sie schirmend gegen alle Phantome der im Kampfe erschlagenen Feinde, hat auch die Trennung von sich selber, die Spaltung in der eigenen Brust überwunden. Nach undenklich langem Ringen und Streben ist der lichte Tag des Selbstbewußtseyns über ihm aufgegangen. Frei und stark, auf sich vertrauend und stolz, steht er da, denn er hat den Kampf der Kämpfe gekämpft, er hat sich selbst überwunden (hat zu heucheln aufgehört?)⁴² und die Krone der Freiheit sich auf's Haupt gedrückt. Es ist ihm Alles offenbar geworden, und Nichts war stark genug, sich gegen ihn zu verschließen. Jetzt erst geht ihm das wahre Leben auf. Wohin er früher in dunkler Ahnung strebte, das erreicht er jetzt mit vollem, freiem Willen. Was außer ihm in nebelnder Ferne zu liegen schien, findet er in sich als sein eigen Fleisch und Blut.

42 Einfügung des "Katholiken".

Er achtet es nicht, daß er es theuer erkauf⁴³t hat, denn die Krone war des Blutes werth; die lange Zeit des Werbens ist ihm nicht verloren, denn die hohe, herrliche Braut, die er in die Kammer führt, ist ihm dadurch nur desto theurer geworden; das Kleinod, das Heiligthum, das er gefunden hat nach langem Suchen, war manchen Irrweg werth. Und diese Krone, diese Braut, dies Heiligthum ist das Selbstbewußtseyn der Menschheit, der neue Gral um dessen Thron sich die Völker jauchzend versammeln, und der Alle, die sich ihm hingeben, zu Königen macht, daß alle Herrlichkeit und Macht, alles Reich und Gewalt, alle Schönheit und Fülle dieser Welt zu ihren Füßen liegen und zu ihrer Verherrlichung sich opfern || 36 | muß. Das Ist unser Beruf, daß wir dieses Grals Tempeleisen werden, für ihn das Schwert um die Lenden gürten und unser Leben fröhlich einsetzen in den letzten, heiligen Krieg, dem das tausendjährige Reich der Freiheit folgen wird. Und das ist die Macht der Idee, daß Jeder, der sie erkannt hat, nicht aufhören kann von ihrer Herrlichkeit zu reden und Ihre Allgewalt zu verkündigen, daß er heiter und guten Muths alles Andere wegwirft, wenn sie es helscht, daß er Leib und Leben, Gut und Blut opfert, wenn nur sie, nur sie durchgesetzt wird. Wer sie einmal geschaut hat, wem sie einmal im stillen nächtlichen Kämmerlein in all ihrem Glanze erschienen ist, der kann nicht von ihr lassen, der muß ihr folgen, wohin sie ihn führt, und wär's in den Tod. Denn er weiß von ihrer Kraft, daß sie stärker ist als Alles im Himmel und auf Erden, daß sie sich durchschlägt gegen alle Feinde, die sich ihr entgegensetzen. Und dieser Glaube an die Allmacht der Idee, an den Sieg der ewigen Wahrheit, diese feste Zuversicht, daß

43 Engels, S. 54 (313.11): erkauf^t, mit seinem besten Herzblut erkauf^t hat

sie nimmermehr wanken und welken kann, und wenn die ganze Welt sich gegen sie empörte, das ist die wahre Religion eines jeden ächten Philosophen, das ist die Basis der wahren positiven Philosophie, der Philosophie der Weltgeschichte. Diese ist die höchste Offenbarung, die des Menschen an den Menschen, in der alle Negation der Kritik positiv ist. Dieses Drängen und Stürmen der Völker und Heroen, über dem die Idee im ewigen Frieden schwebt und endlich herniedersteigt mitten in das Getreibe, und seine innerste, lebendigste, selbstbewußte Seele wird, das ist die Quelle alles Heils und aller Erlösung; das ist das Reich (Utopien)⁴⁴, in dem Jeder von uns an seinem Ort zu wirken und zu handeln hat. Die Idee, das Selbstbewußtseyn der Menschheit ist jener wunderbare Phönix, der aus dem Scheitern, was es auf der Welt gibt, sich den Scheiterhaufen baut und verjüngt aus den Flammen, die eine alte Zeit vernichten, emporsteigt."

"So laßt uns denn unser Theuerstes und Liebstes, Alles || 37 | was uns heilig und groß war, ehe wir frei wurden, diesem Phönix auf den Scheiterhaufen tragen! Laßt uns keine Liebe, keinen Gewinn, keinen Reichtum für zu hoch halten, als daß wir ihn nicht der Idee freudig opfern sollten - sie wird es uns Alles vergelten tausendfach! Laßt uns kämpfen und bluten, dem Feinde unverzagt in's grimmige Auge schauen, und ausharren bis an's Ende! Seht Ihr unsere Fahnen wehen von den Bergespitzen herab? Seht Ihr die Schwerter unserer Genossen blinken, die Helmbüschel flattern? Sie kommen, sie kommen aus allen Thälern, von allen Höhen strömen sie uns zu, mit Gesang und Hörnerschall; der Tag der großen Entscheidung, der Völkerschlacht, naht heran, und

44 Einfügung des "Katholiken".

der Sieg muß unser seyn!"⁴⁵

Ob aus dieser ideolatrischen Schwelgerei, diesem Schlachtenruf, dieser Siegestrunkenheit nicht auch noch eine stille Verzweiflungswehmuth hervorblitze, mag der Leser aus dem Eindrucke ermessen, den diese Phrasenmischung auf ihn gemacht. Die armen Schelme sprechen von Gut und Blut für eine heilige Sache, und doch will Niemand ein Haar ihnen krümmen; das Einzige, was sie befahren müssen, ist die gerechte Besorgniß, der Staat möchte fürder keine Lust mehr haben, sie in Amt und Würde zu bringen und ihre Hirngespinnste mit schwerem Gelde zu bezahlen. Niemand wird es wagen, ihre "absolute Idee" anzutasten, gewitzigt durch die Erfahrung, daß man die Heilung von fixen Ideen am besten der Zeit anheimgebe. Das Lächerlichste an diesen neuen Welten-erobern ist Ihr Unvermögen, sich der Ausdrucksweise gerade des Christenthums zu entschlagen, das sie überwunden zu haben sich bereden. Sie sind frei, die Natur ist Ihr Eigenthum, sie sind versöhnt mit sich selber, sie sind zum Selbstbewußtseyn gekommen, sie stehen an der Schwelle des tausendjährigen Reiches, sie haben die absolute Idee geschaut: und die Christen? Du solltest meinen, daß dies die armseligsten Geschöpfe der Welt wären; und doch hat die Wahrheit sie frei gemacht, und doch sind sie die von Gott bestellten Herrscher der || 38| Natur, und doch haben sie Frieden mit sich in Jesu Christo, und doch wissen sie sich als Kinder Gottes und Miterben Christi, und doch haben sie die Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater gesehen, und doch hoffen sie Gott zu schauen von Angesicht zu Angesicht in alle Ewigkeit! Mit der absoluten Idee und dem Selbstbewußtseyn der Menschheit werden sie schwerlich auch nur eine arme Dorfgemeinde in Wallung zu bringen vermögen; Indessen das Bekenntniß des Gekreuzigten fortan die höhere Weisheit der civilisirten Völker bleiben wird.

Es thut uns leid, daß ein Mann wie Schelling sein Talent gegen solchen Aberwitz auf die Wagschale legen und zudem noch in

45 Engels, S. 53-55 (312.13-314.17).

seiner philosophischen Reputation sich herabwürdigen lassen muß. Indessen wer es unternimmt, seine Weisheit aus dem creatürlichen Geiste selbst zu schöpfen, der muß von vornweg auf den Kampf mit den absurdesten Meinungen gefaßt seyn.

Der Katholik.
Heft 7-9, 1843

Die frech bedräute, jedoch wunderbar befreite Bibel.
Oder: die Kraft des Glaubens; das ist: Schreckliche, jedoch wahrhafte und erkleckliche Historia von dem weiland Licentiaten Bruno Bauer; wie selbiger vom Teufel verführet, vom reinen Glauben abgefallen, Oberteufel geworden und endlich kräftiglich entsetzt ist. Christliches Heldengedicht in vier Gesängen. Neumünster bei Zürich. Tructs und verlegt Joh. Fr. Heß. Anno 1842.

Die Besingung eines modernen Froschmäusekampfes, einer protestantischen Geisterschlacht, welche an Frivolität ||164| Alles hinter sich läßt, was bisher den deutschen Büchermarkt besuchte. Dem Dichter s. v. v. ist Alles rein objectiv und nicht Freund noch Feind entgeht der Schütte seines eiskalten Witzes. Bruno Bauer ebenso gut als die Professoren der protestantisch-theologischen Facultät zu Bonn, der Buchhändler Wigand zu Leipzig nicht minder als der Historiker Leo zu Halle, der Teufel ebenso kräftig als Gott Vater werden durch die Schwemme dieses gottlosen Gebräues durchgeschleift. Am schlimmsten vielleicht ergeht es dem Professor Sack, dem nicht nur sein ehrlicher Name in "Bruder Beutel" umgewandelt, sodann noch die Schmach angethan wird, als neuer Bileam das Heerlager der "Gläubigen" durchstreifen und allen Wahnsinn eines vermunkelten Pietisten auskramen zu müssen. Die Unterlage bildet das bekannte Ereigniß der Ausschließung des Bruno

Bauer vom theologischen Lehrstuhle - eine Thatsache, die allerdings vom protestantischen Standpunkte aus in ihrer Consequenz beanstandet werden muß, vom christlichen Standpunkte aber gar keine Rechtfertigung bedarf.

Wir nehmen keinen Anstand, dieser Fratze eines "christlichen Heldengedichtes" eine große Bedeutung zuzusprechen: es liefert dasselbe einen gewichtigen Beitrag zur Physlognomik des heutigen Protestantismus. So Einer den hundert tausendsten Theil dieser Frivolität anfangs bloß gelegt hätte, Calvin würde nicht Rast noch Ruhe gehabt haben, er hätte denn solchen Frevler auf dem Schellerhaufen gesehen. Heute kräht kein Hahn darnach. Das Christenthum ist Parthei- und Geschmacksache geworden und man kann sich gleichzeitig für und wider es interessiren, ohne auch nur ein einzig Mal sich den Magen darüber zu verderben. Es ist Alles rein objectiv und es kommt nur darauf an, welche Seite Einer ihm abgewinnen will. Unserem Dichter z.B. hat es beliebt, Alles lächerlich zu finden, und da verschlägt es ihm denn gar nicht, gleichzeitig auf Arnold Ruge und auf H. Leo einzu- || 165 | hauen, ehrenwerthe Chroniker zu blamiren und Schufte in edle Recken umzutaufen. Das ist aus dem "reinen Evangelium" geworden! Man meine aber nicht, daß der Mann ins Blaue hineindichte, und weder von der Sache zur Rechten, noch von jener zur Linken eine erkleckliche Einsicht besitze: er hat sich mit nichten auf beiden Gebieten umgesehen und weiß, um was es sich handelt. Er hat also die protestantische Theologie studirt, ohne sich persönlich von etwas anfechten zu lassen: er geht mit dem Heiligsten um, wie ein toll gewordener Mineraloge mit seinen Sammlungen. Die Theologie ist sein Handwerk, über das er, wenn es ihm Spaß macht, auch Possen reißt.

Sind derartige geistige Fassungen die Frucht des frei gelassenen Evangeliums, was wird aus der socialen Ordnung werden, wenn es einmal daran kommen sollte, durch eine mannhafte Gesinnung in bösen Zeiten sie durchzuretten?!